

Verbundkatalog Kalliope

Mein Schatz.

Mann, Monika

1974-05-31

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

31.5.74
Frankfurt Pz.

(125) v7

Mein Schatz

Von Monika Mann

Geschwisterliebe ist Inzest. Eigenliebe ist Narzißmus. Liebe verlangt nach dem Fremden! Mein Schatz ist ein Fremder, war es vor allem. Daß er geigen, fechten und tanzen konnte, meiner Gestalt, meinem Geschmack entsprach, diente nebenbei einer Liebe, die, fremd wie sie selber, im Zeichen des Fremden lebte. Je mehr wir einander anglichen und ähnelten, je mehr wir das Eigene opferten, je uniformer unsere Lebensweise wurde, um so mehr erlosch das Feuer unserer Sehnsucht, unserer Liebe.

Eines Tages führte er mich in das Haus seiner Eltern, in jenen niederen, getäfelten Raum mit der zierlich herausgemeißelten Erkerecke, wo, unter einem Kranz von Ahnenbildern, auf weißen Stühlen zwei schwarzgekleidete Leutchen saßen. Er war ihnen — wie auch den Ahnen — aus dem Gesicht geschnitten und sprach einen Dialekt, der mir klang wie eine neue und heitere Musik. Eingesponnen in die Hierarchie seines Stammes, seiner Sippe, war ich von ihm angezogen wie noch nie, und als er meine Hand mit seiner Hand umschloß, war der Zauber des Fremden eins mit Liebe, und ich wußte, jetzt bin ich Braut, dies ist mein Altar.

Besinne ich mich dessen heute, drängt sich mir der Gedanke auf, es ist die Verfemung des Fremden, die eine ganze Menschheit versacken läßt. Es ist das Mir-nichts-dir-nichts-überall-Sein; das Alle-Grenzen-brechen-alle-Sprachen-Sprechen, es ist das beständige weltweite Kreisen aller Dinge auf Blitzen, das Einfangen der Länder, als wären es Schmetterlinge, es ist die verhexte Nähe, die entzaubert und auflöst das, was uns einander wert macht, wert und begehrt wie das Gold am Grund des Brunnens, ja es ist die verhexte Nähe, die uns inspiriert zur Superwaffe und uns nolens volens hineinmanövriert in die ekstatischen Riten des Dionysos, das Fest Leben, auf den Kopf gestellt, das auch meinen Schatz ergriffen hat — er ist verschlungen vom Krieg.